

# Unter dem und wider den ‚Bann des Einheitsprinzips‘ – Adornos Beitrag zum Zusammenhang von Identifizierungsmacht, Subjektbildung und Affekt

Under and against the ‚spell of the unifying principle‘ – Adorno’s contribution to the ensemble of the power of identification, subject formation and affect

SARAH BIANCHI, FRANKFURT A. M.

*Zusammenfassung:* Während Adorno bisher kaum in den zeitgenössischen Debatten des *affective turn* rezipiert wird, sucht der vorliegende Aufsatz eine bisher weitestgehend vernachlässigte affekttheoretische Lektüre von Adornos Schriften zu entwickeln. Mit Adornos Formulierung ‚unter dem und wider den Bann des Einheitsprinzips‘, die er in der *Negativen Dialektik* von 1966 entwickelt hat, soll eine bis heute relativ vernachlässigte *Doppelperspektive* auf Adornos Verständnis von Affekten herausgearbeitet werden: *Zum einen* wird die affektive Bereitschaft der Subjekte gezeigt, sich mit der Macht der „verwalteten Welt“ zu identifizieren und sich also an sie zu binden. Diese Perspektive wird in dem Aufsatz anhand der Formulierung ‚unter dem Bann des Einheitsprinzips‘ skizziert. *Zum anderen* wird ebenso die affektive Bereitschaft der Subjekte herausgearbeitet, durch die Subjekte sich *auch* von ihren Bindungen an die Mächte der „verwalteten Welt“ *desidentifizieren* und tiefere Klarheit über den Zustand ihres Weltbezugs und ihrer eigenen Situation gewinnen können. Diese Sicht wird durch die Formulierung ‚wider den Bann des Einheitsprinzips‘ erläutert.

*Schlagwörter:* Adorno, Macht, Subjektbildung, Affekte, Ideologie

*Abstract:* Whereas Adorno is not so much mentioned in the contemporary debates of the affective turn, the article at hand seeks to undertake a hitherto widely neglected affect-theoretical reading of Adorno’s work. With Adorno’s formulation ‘under and

*Alle Inhalte der Zeitschrift für Praktische Philosophie sind lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.*



against the spell of the unifying principle’ that he develops in his *Negative Dialectics* of 1966, the article seeks to highlight Adorno’s not often seen *double* perspective on affects: *On the one hand* it will be shown that subjects are open to affectively identify themselves with the power of the “administered world” and thus to bind to it. This perspective will be sketched in referring to the formulation ‘under the spell of the unifying principle’. *On the other hand* it will be analyzed that subjects have *also* the potential to disidentify from their bounds to the power of the “administered world” and to gain deeper clarity in their relation to the world and their situation. This view corresponds to the formulation ‘against the spell of the unifying principle’.

*Keywords:* Adorno, power, subject formation, affects, ideology

## I Einleitung: Von Subjekten, die wie Josef K. verhaftet werden

Franz Kafka, ein für Theodor W. Adorno wichtiger literarischer Bezug, schreibt zu Beginn seines Romans *Der Prozess* über den Protagonisten Josef K.: „(D)enn ohne daß er (Josef K., SB) etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet“<sup>1</sup>. Kafka, auf den sich Adorno auch selbst bezieht,<sup>2</sup> drückt in dieser Formulierung aus, was in Analogie zu der Kernfrage des vorliegenden Aufsatzes führt: Es handelt sich hierbei um die für Adorno zentrale Frage, wie es kommen kann, dass Subjekte ohne eigenes Dazutun, ohne etwa gegen Gesetze verstoßen zu haben, auf subtile Weise von den Mächten der „verwalteten Welt“<sup>3</sup> zunächst in Haft genommen werden.

Die hier mehr oder weniger auf unsichtbare Weise von statten gehende Verhaftung besteht darin, dass Subjekte bereit sind, denjenigen *vorbestimmten* Platz in der Gesellschaft einzunehmen, der ihnen von der „verwalteten Welt“ zugewiesen wird. Hieraus ergibt sich die folgende Hypothese, die in diesem Aufsatz geprüft wird: Die Hypothese besagt, dass eine bisher weniger beachtete, affekttheoretische Lesart von Adornos Werk verspricht, die benötigten theoretischen Werkzeuge bereitzustellen, um die Fragestellung nach der Situation des Subjekts in der „verwalteten Welt“ angemessen beantworten zu können. ‚Affekt‘ wird in dieser Sicht bei Adorno grundlegend

1 Kafka 2001, 7.

2 Zitiert nach Adorno 2003 a, 257.

3 Adorno/Horkheimer/Kogon 1989, 121–42; der Begriff der „verwalteten Welt“ spielt dabei in Adornos Werk insgesamt eine zentrale Rolle, vgl. hierzu weiter: Adorno 2003 b, 18 oder 51.

als eine *Identifizierungsmacht* verstanden, in und durch die Subjekte sich in quasi-automatischer Weise mit den vorgegebenen Strukturen der „verwalteten Welt“ identifizieren und sich zugleich von diesen auch *desidentifizieren* können. Somit ist die Hypothese auch an die Erwartung geknüpft, eine bisher weniger beachtete *Doppelperspektive* für die Problemkonstellation, und das heißt für die Situation der Subjekte in der „verwalteten Welt“, zu entwickeln. Adorno hat diese Doppelperspektive nicht speziell thematisiert, er hat aber doch einige zentrale Gesichtspunkte dazu entwickelt, die hier herangezogen werden. Diese Doppelperspektive setzt sich *erstens* aus einer *freiheitsvermindernden* Perspektive zusammen; sie besteht in der affektiv ausgelösten Identifizierung der Subjekte mit der „verwalteten Welt“; *zweitens* enthält sie eine *freiheitsermöglichende* Perspektive; diese zeigt sich in der affektiv bewirkten graduellen *Desidentifizierung* des Subjekts von seiner bisherigen Identifizierung mit der „verwalteten Welt“. Diese beiden Perspektiven gehören im Sinn einer Janusköpfigkeit zusammen.

Zur Beantwortung der Frage und der Klärung der damit verbundenen Hypothese ist es sinnvoll, den Aufsatz in vier Schritte zu gliedern. In einem ersten Schritt ist es erforderlich, zunächst die thematischen Grundlagen der vorgelegten affekttheoretischen Lesart zu skizzieren. In einem zweiten Schritt gilt es daran anschließend die affektiv vermittelten Tiefeneffekte der „verwalteten Welt“ auf die Subjektbildung herauszuarbeiten. Schritt drei und vier analysieren darauf aufbauend die bereits eingangs erwähnte *Doppelsituation* der Subjekte in der „verwalteten Welt“. Schritt drei nimmt deren *freiheitsvermindernde* Seite durch die Formulierung *unter dem „mythischen Bann“* (Horkheimer/Adorno 2017, 18) in den Blick. Hierbei wird theoretisch konzeptualisiert, wie die Subjekte eine affektive Bereitschaft zu einer reflexartig eingespielten mythisch-gebundenen, ideologischen Haltung entwickeln. Schritt vier dagegen greift die *freiheitsermöglichende* Seite mit der Formulierung *wider den „mythischen Bann“* auf. Dabei geht es um die Skizzierung der mythen-lösenden, aufklärerisch-ideologiekritischen Haltung des Subjekts. Beide Haltungsweisen gehören zusammen und zeigen Möglichkeiten des Subjekts auf, auf die Bedingungen der „verwalteten Welt“ zu reagieren und mit ihnen umzugehen.

Ein solcher Argumentationsgang erfordert, sich auf Adornos Werk *insgesamt* zu beziehen. Die *freiheitsvermindernde* Perspektive geht bei Adorno insbesondere auf eine Analyse der *Dialektik der Aufklärung* zurück, und damit auf einen der Schlüsseltexte der Kritischen Theorie, die Adorno gemeinsam mit Max Horkheimer verfasst hat. Auch erste Hinweise auf die

freiheitsermöglichende Perspektive gibt es bereits in der *Dialektik der Aufklärung*. Diese Hinweise finden sich vor allem in Formulierungen wie „Eingedenken der Natur“ (Horkheimer und Adorno 2017, 47) sowie „[d]ie ihrer selbst mächtige (...) Aufklärung“ (ebd., 217). Beide Formulierungen verweisen in die entscheidende, hier zu entwickelnde freiheitsermöglichende Richtung einer *selbstreflexiven* Haltung der Subjekte zur „verwalteten Welt“. Genauer betrachtet können diese Formulierungen theoretisch konzeptualisieren, dass die Subjekte verstehen und erfahren können, dass der ihnen von der Gesellschaft quasi-automatisch zugewiesene Platz keine Naturtatsache oder Mythos ist, der von den Subjekten als notwendig erachtet werden muss, sondern vielmehr geschichtlich erzeugt und daher potentiell auch veränderbar ist. Die freiheitsermöglichende Perspektive zielt dementsprechend darauf ab, zu plausibilisieren, dass sich die Subjekte dieser geschichtlichen Gemachtheit erinnern, d. h. ihrer „eingedenk“ werden können, um es in der Formulierung von Horkheimer und Adorno zu sagen; so kann die freiheitsermöglichende Perspektive selbstermächtigend auf die Subjekte wirken, um auch noch auf die zweite Formulierung einzugehen. In Adornos Hauptwerk *Negative Dialektik* verdeutlicht sich diese freiheitsermöglichende Perspektive auf grundlegende Weise.<sup>4</sup> Sie stützt sich insbesondere auch auf den Beitrag des von Adorno geschätzten Friedrich Nietzsche:<sup>5</sup> Dieser hat in der Methode der genealogischen Kritik ein zentrales Instrument entwickelt (Nietzsche <sup>10</sup>2009, Saar 2007, Bianchi, under review), das eine kritische Selbststärkung des Subjekts ermöglichen kann; diese kritische Selbststärkung beinhaltet die Befähigung des Subjekts zur Bildung einer selbstreflexiven Haltung. Dazu wird später in den Abschnitten zur Widerstandsseite der Janusköpfigkeit des Subjekts Genaueres ausgeführt.

---

4 Dass die *Negative Dialektik* als Adornos Hauptwerk angesehen werden kann, verdeutlichen Axel Honneth und Christoph Menke 2006, 3.

5 Adornos Formulierung von der „Kehre“ Nietzsches aus der *Negativen Dialektik* ist hierzu paradigmatisch, vgl. Adorno 2003 b, 34.

## II Zur affekttheoretischen Grundlage: Über den machttheoretischen Zugang zum Verständnis von Affekten

In dem ersten Schritt geht es nun darum, die Grundlagen der vorgelegten affekttheoretischen Lesart zu skizzieren. Die Skizzierung dieser Grundlagen ist nicht nur von ideengeschichtlichem Interesse, sondern thematisch relevant. Hierbei handelt es sich um die Skizze des machttheoretischen Zugangs zum Affektverständnis.

Der Begriff der Affekte wird derzeit zentral in verschiedenen Disziplinen diskutiert, in der Sozialpsychologie, in der Psychoanalyse, in den Neuro-, Sozial- und Kulturwissenschaften sowie in der Philosophie. Zur Behandlung des dargestellten Problems ist es notwendig, eine philosophische Perspektive zu entwickeln. Während der Begriff der Affekte in der aristotelischen und scholastischen Philosophie kaum Beachtung gefunden hat,<sup>6</sup> ist es das Verdienst des wichtigen niederländischen Philosophen Spinoza im 17. Jahrhundert, die Bedeutung der Affekte für Gesellschaft und Politik, ja für das Leben überhaupt, aufzuzeigen.<sup>7</sup> In den gegenwärtigen Debatten hat der Begriff der Affekte seit der Veröffentlichung der Essays von Eve Sedgwick und Adam Frank sowie von Brian Massumi eine steile Karriere gemacht.<sup>8</sup> Inzwischen ist sogar von dem *affective turn* die Rede. In dieser Debatte lassen sich grundlegend zwei Strömungen ausmachen:<sup>9</sup> Eine erste Strömung behandelt Affekte als psychobiologische Aspekte von Emotionen.<sup>10</sup> Dagegen sucht eine zweite Strömung Affekte als Macht- und Kraftverhältnisse zu verstehen, die Übergänge und Veränderungen beschreiben.<sup>11</sup> Dabei ist der Bezug zu Deleuze entscheidend, weil er in seinen Arbeiten wegweisend diese Kraftverhältnisse thematisiert hat.<sup>12</sup>

Für die hier verfolgte Argumentation relevant ist die Bezugnahme auf die zweite Strömung. Diese Strömung ist dabei wesentlich geprägt durch spi-

6 Perler 2011; Newmark 2008.

7 Saar 2013, 94ff; Andermann 2020.

8 Sedgwick und Franck 1995, 496–522; Massumi 1995, 83–109.

9 Dazu instruktiv: Seigworth und Gregg 2010, 4f.

10 Tomkins 1962.

11 Massumi 2010.

12 Deleuze 1988.

nozistische Spuren des Verständnisses von Affekten. In Rekurs auf Spinoza sollen nun die Grundzüge des machttheoretischen Zugangs zum Affektverständnis kurz skizziert werden. Auch wenn sich Adorno selbst nicht direkt auf Spinozas Affektenlehre bezogen hat, so steht sein Verständnis, wie wir noch sehen werden, implizit in dieser Tradition.<sup>13</sup> Grundlegend charakterisiert Spinoza Affekte als ein Machtgeschehen. Machtgeschehen meint hierbei die Einwirkung von A auf B, so dass B etwas tut, denkt oder fühlt, das es ohne die Einwirkung von A nicht getan, gedacht oder gefühlt hätte. A kann hierbei ein anderes Subjekt sein, eine andere Gruppe von Subjekten oder überhaupt die symbolische Ordnung, d.h. all das, was in die Bereiche der Sprache, der Narrative oder der Bilder fällt, die zu einer bestimmten Zeit in einem Ordnungszusammenhang gängig sind. B soll das erlebende und handelnde Subjekt sein. Macht ist in diesem Sinn also *nicht* mit Herrschaftsverhältnissen gleichzusetzen; denn die hier gemeinte Macht wird über relativ freie Subjekte ausgeübt. Dies besagt: A zwingt B nicht, etwas zu tun, denken oder fühlen, sondern nimmt Einfluss auf das Handeln, Denken und Fühlen von B; so trägt A auch in den entsprechenden Situationen zur Konstitution von Denken, Tun und Fühlen von B bei (vgl. Spinoza <sup>4</sup>2015, 3p6).

Diese basale Charakterisierung von Macht ist nun zentral für das machttheoretische Verständnis von Affekten. Es ist vor allem Spinoza, der die Affekte als spezifische Machtverhältnisse beschreibt, die *die Modalitäten und damit die Veränderbarkeit* von Wirkungsverhältnissen anzeigen. Das Besondere an Spinozas machttheoretischem Verständnis von Affekten liegt nun darin, dass er Affekte als *rational* konturiert beschreibt. Affektprozesse machen für Spinoza danach die Veränderbarkeit körperlicher Reaktionen von Subjekten *und zugleich* auf einer rationalistisch-bewussten Ebene das Erleben und Erfahren dieser körperlichen Reaktionen thematisierbar (Spinoza <sup>4</sup>2015, 3d3). Affekte äußern sich so für Spinoza in einem *antidualistischen* Erleben von Körper *und* Geist.<sup>14</sup> Körperliches Erleben von Subjekten gründet sich auf eine Einwirkung und *zugleich* hat das Subjekt Ideen von dieser Einwirkung, die Spinoza als „verworren“ (Spinoza <sup>4</sup>2015, 2p28) bezeichnet. Für den weiteren Argumentationsfortgang ist es nun unwesentlich, was Spinoza genau unter „verworrenen“ Ideen versteht. Entscheidend ist dabei vielmehr, dass mit Spinozas generellem Verweis auf Ideen die Verknüpfung von Einwirkungsprozessen und deren kognitiven Bewertung über-

13 Zu Adornos Bezugnahme auf Spinoza: Moreau 2018.

14 Saar 2013, 98ff.

haupt konzeptualisierbar wird. Diese Bewertung entsteht aus einer relativ unbewusst vollzogenen „Verkettung von Ideen“ (ebd., 2p18s), wie Spinoza weiter ausführt. Mit einem für Spinoza wichtigen Beispiel lässt sich dieser Punkt illustrieren. In der *Ethik* schreibt Spinoza so etwa, dass ein Soldat, in unserem Fall B, Pferdespuren sieht (ebd., 2p18s). Die Pferdespuren würden hier nun A entsprechen sowie das Verhältnis von A auf B dem Einwirkungsprozess. B assoziiert unmittelbar die Pferdespuren mit einem tatsächlichen Pferd, das ihn wiederum an den Krieg erinnert, an dem er teilgenommen hat; wenn B etwa eine Verletzung im Krieg erlebt haben sollte, dann kommt B auf einer kognitiven Ebene dazu, die Pferdespuren quasi-automatisch als etwas Schlechtes zu bewerten (ebd., 3df3). Diese kognitive Bewertung vollzieht das Subjekt B dabei reflexartig. Es hat also nicht die Intention, Pferdespuren kognitiv als schlecht zu bewerten, sondern tut dies unmittelbar.<sup>15</sup> Dass es dies unmittelbar tut, ist nach Spinoza die Leistung von Affekten. ‚Unmittelbar‘ entspricht dabei einem tief gelagerten, relativ unbewussten Einwirkungsprozess, weswegen es sich dementsprechend anbietet, von *Tiefeneffekten* von A auf B zu sprechen.

In der psychoanalytischen Lesart wird die Dimension der affektiv vermittelten Tiefeneffekte von A auf B besonders deutlich.<sup>16</sup> Die Schriften von Sigmund Freud, dem Gründervater der Psychoanalyse, sind hierbei besonders einschlägig. Freud spricht zwar zentral von Trieben und weniger von Affekten, doch spielen auch für Freud Affekte eine wichtige Rolle. Sie machen für ihn das Miterleben von Triebchicksalen theoretisch beschreibbar. So behandelt Freud etwa die Affekte der Ergriffenheit, des Schmerzes, der Überlegenheit oder der Selbstüberschätzung.<sup>17</sup> Wenn zwar Freud im Unterschied zu Spinoza, und wie wir später auch sehen werden, ebenso zu Adorno, in gewisser Weise ein problematisches Verständnis von Affekten hat, weil er es als geprägt durch eine biologische Basis versteht, so ist Freuds Zugang zu Affektprozessen dennoch für den weiteren Argumentationsgang zentral. Denn mit Blick auf seine Arbeiten der frühen 1920er Jahre, insbesondere mit Blick auf seine wegweisende Schrift *Massenpsychologie und*

15 Dieser wichtige Umstand wird in der gegenwärtigen Diskussion der spinozistisch-deleuzianischen Tradition des Affektbegriffs weniger gesehen; dies ist vor allem bei Massumi 2010 und auch bei Seigworth und Gregg 2010 der Fall.

16 Vgl. zum Übergang von Spinoza zu Freud insbesondere: Fóti 1982.

17 Freud <sup>2</sup>1972.

*Ich-Analyse*,<sup>18</sup> lassen sich die Tiefeneffekte der Ordnung auf Subjekte in ihrer affektiv vermittelten machttheoretischen Dimension weiter spezifizieren. Denn vor allem bei Freud wird das Verständnis von Affekten als eine *Bindungsmacht* offenkundig, durch die die Einwirkungen der Ordnung auf das Subjekt als unbewusste Bindungsmechanismen beschreibbar werden. Diese Lesart ist für Adorno wesentlich.<sup>19</sup> Insbesondere von Freuds zentraler Schrift *Massenpsychologie und Ich-Analyse* übernimmt Adorno so wichtige Züge einer dementsprechend verstandenen Bindungsmacht, die Adorno als relativ unbewusste Identifizierungsprozesse und damit als eine *Identifizierungsmacht* begreift.<sup>20</sup> Adorno deutet hierbei Freuds Aufsatz als vorweggenommene Analyse der Macht der faschistischen Führer über ihre Gefolgschaft. Diese Macht beruht wesentlich auf Identifizierungsprozessen. Die Macht der faschistischen Führer auf die Gefolgschaft zeigt sich dabei als mehr oder minder unbewusst gestützt. ‚Kognitiv‘ ist diese Identifizierung dabei insofern, weil die Gefolgschaft die faschistischen Führer sofort, und d. h. auf eine mehr oder weniger unbewusste Weise, als positiv bewertet.<sup>21</sup>

Wie bereits in den Passagen zu Freud angedeutet, ist für Adorno ein machttheoretischer Zugang zum Verständnis von Affekten zentral. In den bisherigen Debatten sowohl in denen des *affective turn* als auch in denen der Adorno-Forschung wird Adornos machttheoretische Sicht auf das Affektgeschehen bislang kaum beachtet. Wenn bisher Adornos Verständnis von Affekten eine Rolle gespielt hat, dann vorwiegend aus sozialpsychologischer Hinsicht, etwa bei der Untersuchung des Affekts der Angst.<sup>22</sup> Der grundlegende, hier zu untersuchende Zusammenhang zwischen Macht, Identifizierung und Affekt bleibt dabei jedoch weniger beleuchtet. Mit der hier vorgelegten Perspektive soll nun ein Beitrag geleistet werden, um dieses Desiderat ansatzweise anzugehen und eine affekttheoretische Lektüre von Adornos Schriften zu skizzieren. Im Unterschied zu Affekttypologien, die von man-

18 Freud <sup>5</sup>2015.

19 Adorno 1972a, 408ff.

20 Ebd., 408ff.

21 Zum Problem des Autoritarismus aus psychoanalytischer Perspektive in den heutigen Debatten: King 2021.

22 Söllner 1983, 338–50.



chen Autor\*innen auch angestrebt werden,<sup>23</sup> soll hier der machttheoretisch konturierte, affektive Grundmechanismus einer Identifizierungsmacht mit der für Adorno wichtigen Formulierung ‚unter dem und wider den ‚Bann des Einheitsprinzips‘ dargestellt werden. Dieser Grundgedanke, der zwar erst von Adorno in seinem Spätwerk *Negative Dialektik* formuliert wird,<sup>24</sup> ist für ihn aber bereits von Anfang an basal. Schon in seiner Antrittsvorlesung *Die Aktualität der Philosophie* versteht ihn Adorno sogar als ein zentrales Beispiel, das in der marxistischen Tradition stehend für die Erklärung von Gesellschaft überhaupt von Gewicht ist.<sup>25</sup> Damit meint Adorno die Macht des Tauschprinzips in der kapitalistischen Gesellschaft. Aus einer affektiv vermittelten machttheoretischen Perspektive haben wir es mit dem folgenden Geschehen zu tun: Die affektiv vermittelte Machtwirkung von A auf B zeigt sich hierbei als der Bann des Tauschprinzips A, unter dem die Subjekte B stehen und sich dadurch wie von selbst mit dem Tauschprinzip identifizieren. Die die Subjekte bannende Macht des Tauschprinzips A lässt sich weiter als Einheitszwang spezifizieren: Sie bewirkt, dass die Subjekte *unter dem Bann* des Tauschprinzips *von sich aus* bereit sind, Nichtgleiches gleichzumachen und damit eine Gleichheit, und also eine Einheit, zwischen etwas zu stiften, die aufgrund der eigentlichen Inkongruenz der konkreten Dinge so erst einmal nicht existiert, etwa Lebendigem einen Preis zu geben, beispielsweise einem Kanarienvogel, den ein Kind später gern haben wird, 5 Mark kosten lassen, oder ein Haus, in dem ein berühmter Dichter gewohnt hat und seine Lebensgeschichte dort verbürgt ist, für 5 Millionen Mark zu verkaufen. Diese affektiv vermittelte Machtdynamik lässt sich mit Adornos Formulierung ‚unter dem Bann des Einheitsprinzips‘ theoretisch konzeptualisieren.<sup>26</sup> Zum Problem wird diese Einheit, weil sie aus einer nur abstrakt gestifteten und getauschten Einheit zwischen eigentlich Nichtgleichem besteht. Diese Problematik, wie Adorno betont, können jedoch die unter dem Bann des Tauschprinzips stehenden Subjekte zunächst selber nicht sehen.

23 Aus liberaler Perspektive arbeitet so insbesondere Martha Nussbaum eine Typologie von Affekten heraus, mit deren Hilfe sie die Stabilisierung von politischen Institutionen erklären will. Nussbaum 2016.

24 Adorno 2003 b, 10.

25 Adorno <sup>2</sup>2018, 336f u. Adorno 2003 b, 149ff u. 190ff.

26 Ein so herausgearbeitetes Verständnis des Banns dient als Rechtfertigungsnarrativ für die Identifizierung mit den vorgegeben Wissensstrukturen. Wegweisend zum Begriff der Rechtfertigung Forst 2007.

Eine *Gegendynamik*, und d.h. eine *Gegenmacht*, ist dennoch möglich. Sie wird hier in der Formulierung ‚wider den ‚Bann des Einheitsprinzips‘ skizziert. Dadurch soll gezeigt werden, dass sich Subjekte auch von dem Bann des Tauschprinzips *desidentifizieren* können. Eine entscheidende Weise, die beschreibbar macht, wie Subjekte dies tun können, wird im Folgenden in Bezug zu Adornos Verständnis des Aufklärungsbegriffs herausgearbeitet. Denn Adornos Verständnis von Aufklärung verspricht, gegen den Bann des Tauschprinzips eine solche *Gegenmacht* zu entwickeln, die dessen Identifizierungsmechanismen offenlegen und damit dem Subjekt neue Perspektiven auf das Tauschprinzip eröffnen kann.

Auch von dieser Perspektive aus betrachtet gehört für Adorno sein Verständnis von Affekten zu seinen Hauptinteressen. Dies kann auf den ersten Blick verwundern, hat Adorno ja selbst keine Theorie von Affekten geschrieben. Sein offensichtliches Hauptinteresse gilt vielmehr der Diagnose des Leidens des konkreten Subjekts und der Rettung des „Nichtidentischen“ (Adorno, 2003, 17).<sup>27</sup> Allerdings fügt sich die hier skizzierte Sicht auf Affekte dennoch in Adornos Hauptinteresse ein. Denn Adorno versteht das Leiden des konkreten Subjekts als grundlegend verursacht durch den zurichtenden Zugriff des Begriffs, der nicht nur in das Denken, sondern in das Leben überhaupt eingreift. Dieser Zugriff verhindert zunächst den Raum für das „Nichtidentische“ und damit für das, was außerhalb des „identifizierende[n] Denken[s]“<sup>28</sup> samt seiner Effekte auf das Leben liegt. Adornos Arbeiten, vor allem die *Negative Dialektik* und die *Ästhetische Theorie*, sowie die mit Horkheimer gemeinsam verfasste *Dialektik der Aufklärung* stellen dann wesentlich den Versuch dar, *trotz* aller Zurichtungen Räume für das „Nichtidentische“ zu ermöglichen.<sup>29</sup>

Das hier gearbeitete Verständnis von Adornos machttheoretischer Sicht auf das Affektgeschehen bildet eine Brücke dazu. Denn einerseits verspricht es zu plausibilisieren, warum sich Subjekte an die Zurichtung binden und sich mit ihr identifizieren. Zum anderen kann es auch Wege aufzeigen, wie die aufklärerische Bewusstmachung dieser Zurichtung Räume für das „Nichtidentische“ stiftet, indem sich die Subjekte von diesen Bindungen

27 Zentral ist hierfür Adornos *Negative Dialektik*.

28 Adorno 2003 b, 174.

29 Horkheimer und Adorno <sup>23</sup>2017; Adorno 2003 b; Adorno <sup>21</sup>2019.

auch lösen und damit *desidentifizieren* können.<sup>30</sup> Diese machttheoretische Sicht auf Adornos Affektverständnis ist an die Hoffnung geknüpft, eine Verfeinerung des dialektischen Vorgehens Adornos zum Umgang mit dem „Nichtidentischen“ (Adorno 2003b, 17) zu skizzieren. Denn die affektiv vermittelte machttheoretische Perspektive eröffnet das Verständnis für den folgenden dialektischen Ausgangspunkt: *Einerseits* wird das „Nichtidentische“ vom Zugriff des zurichtenden Denkens bedroht, *andererseits* aber ist es auf begriffliches Denken angewiesen, um einen angemessenen Ausdruck zu finden. Diese dialektische Spannung, so soll gezeigt werden, darf nach Adorno nicht durch falsche Polarisierungen verdrängt werden. Da es gilt begriffliche Festlegungen des „Nichtidentischen“ zu vermeiden, muss begriffliches Denken daher selbstreflexiv werden, um das „Nichtidentische“ als Zielpunkt und Kriterium seiner Bemühungen nicht zu verlieren oder falsch zu verfestigen. Als eine solche selbstreflexive Perspektive soll im Folgenden Adornos Aufklärungsverständnis herausgearbeitet werden. Die Bemühung, das „Nichtidentische“ zu greifen, ist daher nicht gefeit gegen Machteinflüsse der „verwalteten Welt“, wie wir gleich von vornweg sehen. Vielmehr ist sie durch und durch affektiv vermittelt; die Pointe der selbstreflexiven Perspektive von Adornos Aufklärungsverständnis liegt nun darin, dass sie dem Subjekt die Chance bietet, der affektiven Vermitteltheit „[e]ingedenk[]“ zu bleiben, um auf die bereits eingangs erwähnte Formulierung zurückzukommen, und gerade so dem „Nichtidentischen“ Raum zu eröffnen.

### III Von ‚Wissen, das Affekt ist‘: Über die Tiefeneffekte der „verwalteten Welt“ auf die Subjektbildung

Hier soll nun Adornos machttheoretischer Zugang zum Affektgeschehen verdeutlicht werden. Dabei geht es darum, die Tiefeneffekte der „verwalteten Welt“ auf die Subjektbildung als eine affektiv vermittelte Identifizierungsmacht zu skizzieren.

Wenn sich das Affektgeschehen allgemein als eine Form von Macht konzeptualisieren lässt, durch die A – sei es ein anderes Subjekt, sei es die symbolische Ordnung überhaupt – auf ein Subjekt B so einwirkt, dass B unmittelbar dazu veranlasst wird, anders zu denken, handeln und fühlen als es ohne die Einwirkung von A getan hätte, dann geht es nun darum, diese Wir-

30 In der klassischen Lesart wird bei Adorno das „Nichtidentische“ als das Gelesene, das Herrschaftsverhältnissen gegenübersteht, vgl. dazu Wellmer 1983, 138–76, jüngst auch Colligs 2021.

kungsverhältnisse als tief verankert in der Subjektbildung darzustellen. Dadurch kann plausibel gemacht werden, dass das Subjekt B relativ unbewusst, nämlich ohne Intentionen, in diese Wirkungsverhältnisse eingebunden ist. Und diese Einbindung ist nun wiederum so tief mit dem Prozess der Subjektbildung verbunden, dass sie entscheidend Einfluss darauf nehmen kann, wie ein Subjekt zum Subjekt wird. Dies bedeutet: Wenn ein Subjekt B von Kraftverhältnissen getroffen wird, dann wirken diese Kraftverhältnisse nicht auf ein, sagen wir etwas salopp, ‚fertiges Subjekt‘, sondern auf eines, das im Werden und damit offen für Veränderungen ist. Erst durch die nun hier in Ansätzen zu erbringende Sichtbarmachung der Verschränkung von Affektgeschehen und Subjektbildung kann verständlich werden, dass die Affekte eine solche Macht über die Subjekte haben können, dass sie diese in ihrem Denken, Leben und Handeln konstituieren und prägen können; aber – und dies ist ganz zentral – dem Subjekt selbst bleibt ein solches Affektgeschehen zunächst *intransparent*.

Um die Tiefeneffekte von A auf das Subjekt B theoretisch konzeptualisieren zu können, ist es notwendig, sich auf einen Begriff aus dem Poststrukturalismus zu beziehen; dieser ist jedoch bereits für Adorno *avant la lettre* zentral. Es ist der Begriff der Subjektivierung; Adorno spricht eher von Subjektbildung.<sup>31</sup> Bei dem Begriff der Subjektivierung geht es für die poststrukturalistischen Theoretiker\*innen, vor allem für Louis Althusser, Michel Foucault und Judith Butler, aber auch für neuartige Ansätze im Bereich der Sozialontologie,<sup>32</sup> um die Klärung der Gewordenheit von Subjekten. ‚Subjektivierung‘ macht in diesem Sinn verständlich, dass ein Subjekt in und durch historisch *vorgeformte* Kontexte zu einem konkreten Subjekt wird und sich auch relativ selbst in diesen von ihm übernommenen Kontexten formt. Im Unterschied zur klassischen Subjektphilosophie, vor allem im Unterschied zu dem von Kant formulierten transzendentalen Subjektverständnis, haben Theoretiker\*innen aus dem poststrukturalistischen Umfeld kein Interesse an substantiellen, formalen oder transzendentalen Weisen über Subjekte zu sprechen, sondern ihr Interesse gilt modalen Fragen, die die Gewordenheit und damit die soziale Konstitution des Subjekts in den Blick nehmen. Ge-

31 Aus dem eben gesagten sollte klar geworden sein, dass es hierbei *nicht* um das souveräne, triumphalistische Verständnis des Subjekts gehen kann, sondern um ein Verständnis von Subjekten, das die kontextuelle Eingebundenheit und damit dessen Gewordenheit betont.

32 Saar 2013, 15–27 und Bianchi, under review.

wiss kommen Adornos Analysen dessen, was mit ihm unter Subjekt zu verstehen ist, aus einer anderen Theorietradition, eben aus dem Kontext, der sich als Kritische Theorie benennen lässt. Doch sind seine Einsichten denen des Poststrukturalismus nicht ganz fremd. Auch Adorno formuliert nachdrücklich die Einsicht in die Gewordenheit von Subjekten. An verschiedenen historischen und literarischen Beispielen diskutiert Adorno sodann, was die Gewordenheit des Subjekts konkret bedeutet. Hierbei nimmt er insbesondere Bezug auf das homerische Epos der Odyssee, sodann auf die Verhältnisse der kapitalistischen Moderne oder auf die Zeit des Faschismus.

Eine affekttheoretische Sicht auf solche Prozesse der Subjektivierung hat nun zur Aufgabe, die bereits erwähnten Tiefeneffekte der Ordnung auf das Subjekt sichtbar zu machen. ‚Tief‘ verweist wieder auf die relativ unbewussten Identifizierungsprozesse in der Subjektbildung. Wie bereits zu Beginn erwähnt wird hier dementsprechend von einer Identifizierungsmacht gesprochen. Hierbei haben wir es mit einer solchen Identifizierungsmacht zu tun, die auf einem doppelten Wirkungsmechanismus basiert: Dabei geht es *einerseits* um die relativ unbewusste Identifizierung mit der vorgeformten Ordnung und *andererseits* um die potentielle, relativ unbewusste *Desidentifizierung* von der bisherigen Identifizierung mit der vorgegebenen Ordnung. Trotz der Rede von relativ unbewussten Identifizierungsverhältnissen spielen auch kognitive Aspekte eine Rolle, weil das Subjekt durch diese unbewussten Identifizierungsverhältnisse reflexartig kognitive Bewertungsleistungen unternimmt. ‚Kognitiv‘ kann man daher auch hier das Affektgeschehen der Identifizierungsmacht nennen, weil mit ihm quasi-automatische Affektlogiken einhergehen. Ein Baby lächelt etwa, wenn man es anlächelt, oder wir erschrecken uns, wenn es einen lauten Knall gibt. Das Baby erlebt in einer früh kognitiven Weise das Lächeln als etwas Gutes oder wir erfahren unter dem Einfluss dieser weiterhin dynamischen Kognitionsebene den Knall als etwas Bedrohliches. Zusätzlich kommen noch persönliche Idiosynkrasien hinzu. Diese führen zu spezifischen Eigenreaktionen. Jemand, der bestimmte Erfahrungen gemacht hat, reagiert in der angesprochenen kognitiven Modalität aufgrund ebendieses Erfahrungshorizonts auf eigene Weise. Wenn also jemand etwa einmal im Krieg schlechte Erfahrungen zu Pferd gemacht hat, wird er sich anders an Pferdespuren erinnern als jemand, der nicht den Krieg zu Pferd erlebt hat, um Spinozas Beispiel wieder aufzugreifen.<sup>33</sup> Wenn wir auch den zentralen Affekt der Scham berücksichtigen, so sehen wir auch

dort, dass er von einer kognitiv negativen Bewertung begleitet wird. Das Subjekt fühlt sich als dem gesellschaftlichen Standard nicht entsprechend und daher kommt ein negatives Selbsturteil als Echo einer sozialen Beschämung und Verurteilung zu Stande.<sup>34</sup>

Mit einem Motiv, das Foucault zwar explizit erst später einführt, das aber bereits für Adorno implizit zentral ist, lässt sich dieses spezifische kognitive Moment als Implikation des Wissens-Macht-Komplexes deuten; Adorno selbst spricht von einem „Wissen, das Macht ist“ (Horkheimer und Adorno <sup>23</sup>2017, 10). Im Zuge der affekttheoretischen Analyse bietet es sich an, Adornos Bemerkung auch zu einem ‚Wissen, das Affekt ist‘ weiter zu deuten.<sup>35</sup> Die Seite des Wissens in dieser Sicht umfasst zentral die Systeme des Wissens, die zu einer bestimmten Zeit in einer Gesellschaft strukturell maßgeblich sind. Die Seite der Macht, die hier wie gesagt als eine Identifizierungsmacht gedeutet wird, wiederum impliziert, dass Subjekte dazu gebracht werden, sich mit diesen Systemen des Wissens zu identifizieren und sich reflexartig an dessen Bewertungsschemata anzupassen. Wiederum übernehmen die Affekte die Leistung der quasi-automatischen Identifizierung der Subjekte mit den herrschenden Systemen des Wissens samt ihrer Wertungen. In diesem Sinn hat das Subjekt B eine affektive Bereitschaft zu einem spezifischen „Identitätszwang“ (Adorno 2003 b, 24),<sup>36</sup> um es mit Adornos zentraler Einsicht aus der *Negativen Dialektik* zu sagen. Der Begriff „Identitätszwang“ verfeinert das Verständnis des Einwirkungsverhältnisses der Wissensordnung A auf das Subjekt B. Denn nun sehen wir, dass das Subjekt B durch die Einwirkung der Wissensordnung A unmittelbar gezwungen wird, eine Identität zwischen sich selbst und dem vorgegebenen Wissen quasi-automatisch zu stiften. Die affekttheoretische Lektüre signalisiert hierbei, dass der Zwang auf subtile Weise vollzogen wird. Nicht durch Androhung von Sanktionen oder Strafen, sondern durch die Entwicklung einer affektiven Bereitschaft des Subjekts, sich reflexartig an die Wissensordnung zu binden. Dies bewirkt, dass das Subjekt B relativ bereitwillig in seinem Leben den von dem dominanten Wissen vorgegebenen Platz einnimmt und diesen auch quasi-automatisch als gut bewertet.

34 Grundlegend zum Verständnis der Scham Wurmser 1993.

35 Vgl. dazu Bianchi, under review.

36 Dazu auch Adorno <sup>4</sup>2017, 31.

An dem für Horkheimer und Adorno wichtigen Beispiel von Odysseus aus der *Dialektik der Aufklärung* wird dieser Zusammenhang konkret sichtbar: Auf der Rückfahrt von Ithaka nach Troja glaubt Odysseus, sich den Identifizierungsmächten der Sirenen nur entziehen zu können, indem er sich an einen Mast binden und seine Ohren verstopfen lässt. In dem affekttheoretischen Register haben also die Sirenen A, d. h. die vorgegebenen Mächte, eine solche Kraftereinwirkung auf das Subjekt B, eben auf Odysseus, dass er sich ihnen auf nicht gleich sichtbare Weise anpasst und sich mit ihnen identifiziert. Seine Anpassung besteht in seiner relativ bereitwillig unternommen Selbstfesselung. Kognitiv ist dieser Prozess nun insofern, als Odysseus seine Selbstfesselung reflexartig als gut bewertet. In seiner Sicht ist er derjenige, der die Identifizierungsmacht der Sirenen zu überlisten scheint. Dass er sich im Prinzip auf subtile Weisen den Mächten der Sirenen anpasst, sieht Odysseus nicht. So bleibt ihm verschleiert, dass seine Freiheit zum Preis seiner Identifizierung mit den und Anpassung an die drohenden Mächte teuer erkauft ist.<sup>37</sup>

Mit einer Formulierung von Horkheimer und Adorno aus der *Dialektik der Aufklärung*, lässt sich die Wirkungsweise der Identifizierungsmacht weiter als „leidenschaftliche Anstrengung zur Identität“ (Horkheimer und Adorno<sup>23</sup>2017, 139) deuten. Diese Formulierung führen Horkheimer und Adorno in der Behandlung von ästhetischen Stilfragen in der *Dialektik der Aufklärung* ein. Die Formulierung ist aber so zentral, dass sie über den ästhetischen Rahmen hinausgehend als überhaupt prägend für die Situation des Subjekts in der „verwalteten Welt“ angesehen werden kann. ‚Identität‘ verweist in dem Beispiel von Horkheimer und Adorno und das heißt in dem Zusammenhang von ästhetischen Fragen auf die Identität von Form und Inhalt. Wenn wir die Formulierung aber über den von Adorno und Horkheimer zunächst gesteckten Rahmen hinaus als paradigmatisch für das Verständnis des hier behandelten Einheitsprinzips verstehen, dann betrifft ‚Identität‘ die Mächte, in und durch die das Subjekt eine Einheit, oder eben eine Identität, zwischen seinen konkreten Lebensbezügen und dem ihm von der „verwalteten Welt“ zugewiesenen Platz stiftet. „[L]eidenschaftliche Anstrengung“ bezeichnet in diesem Zusammenhang die affektive Bereitschaft des Subjekts, Bindungsverhältnisse zwischen sich und der sozialen Welt einzugehen und diese zugleich kognitiv zu bewerten. Sie thematisiert also die Mächte, in und durch die Subjekte sich

---

37 Zentral zur freiheitsvermindernden Seite der Subjektbildung bei Adorno: Honneth 1989, 43ff.

zu den ihnen vorbestimmten Plätzen führen lassen oder dies weniger zulassen sowie dies unmittelbar gut beziehungsweise weniger gut zu befinden. Diese affektive Bereitschaft ist nun durch eine Janusköpfigkeit charakterisiert, die die doppelte Situation des Subjekts in der „verwalteten Welt“ auslöst. Sie kann sowohl freiheitsvermindernde als auch freiheitsermöglichende Effekte haben. Sie erscheint als freiheitsvermindernd, wenn sich das Subjekt unhinterfragt mit den Ordnungsmächten der „verwalteten Welt“ identifiziert und reflexartig seinen vorbestimmten Platz einnimmt, wie dies etwa Odysseus tut, und freiheitsermöglichend, wenn sich das Subjekt der Ordnungsmacht der Identifizierungsverhältnisse bewusster werden kann und ihm transparenter wird, dass ihm sein Platz in der sozialen Welt *auf nicht-notwendige Weise* zugewiesen wird und damit letztlich auch veränderbar ist.

Die affekttheoretische Perspektive auf die Tiefeneffekte der „verwalteten Welt“, die auf die Subjektbildung einwirken, hat nun auch zur Konsequenz, dass wir sehen können, dass bei Adorno die auf vermeintlich natürliche Weise entstandenen körperlichen Reaktionen des Subjekts nicht natürlich gegeben, sondern selbst sie *durch und durch* affektiv vermittelt sind. Dadurch können wir verstehen, dass das Subjekt durch die unmittelbar ausgelöste Identifizierung mit den vorgegebenen Ordnungen, wie etwa Odysseus' Bindung an die Macht der Sirenen, Tiefeneffekte auf die Ausbildung körperlicher Reaktionen des Subjekts hat. Das, was also auf den ersten Blick wie ein natürlicher Affekt erscheint, zeigt sich durch die affekttheoretische Analyse als *in und durch* soziale Praktiken bewirkt. Wenn Freud wie bereits erwähnt Körperreaktionen als auf einer biologischen Basis beruhend beschreibt und so zum Ausdruck bringt, dass jemand auf vermeintlich natürliche Weise etwa rot vor Scham oder bleich vor Schreck wird, dann geht Adorno weiter. Denn nach Adorno lässt sich zeigen, dass bereits Körperreaktionen, etwa das Erröten oder Erbleichen, auf gewordenen und damit auf sozial konstruierten Wirkungsverhältnissen beruht, die hier nun als affektiv vermittelt beschreibbar werden. Jemand schämt sich dann nicht, weil er biologisch dazu disponiert ist, sondern weil gesellschaftliche Praktiken ihn in einer bestimmten historischen Situation zu solchen Körperreaktionen affektiv disponiert haben. Bereits in Adornos Antrittsvorlesung *Zur Aktualität der Philosophie* beschreibt Adorno diesen Zusammenhang, wenn er skizziert, dass die Art und Weise, wie ein Subjekt seine soziale Welt erfährt, nicht objektiv gegeben ist, sondern auf, wie Adorno sagt, „Deutungen“<sup>38</sup> be-



ruht. Adorno zeigt hierbei ein Gespür für die Tiefeneffekte der vorgegebenen Ordnung auf die Subjektentwicklung.

#### IV Die mythisch-gebundene, ideologische Haltung des Subjekts oder die Naturalisierung des Weltbezugs: Unter dem „mythischen Bann“

Zur Beantwortung der Frage, warum Subjekte bereit sind, ihren von der „verwalteten Welt“ vorgegebenen Platz in der Gesellschaft einzunehmen, wird im Folgenden die mythisch-gebundene, ideologische Haltung des Subjekts zur „verwalteten Welt“ skizziert. Die Skizzierung dieser Haltung kann plausibilisieren, dass die Subjekte dazu quasi-automatisch bereit sind, weil sie noch nicht einmal bemerken, dass ihnen ihr Platz von der Gesellschaft vorgegeben wurde. Im Unterschied zu Herrn K. aus Kafkas Roman *Das Schloss*, der immerhin noch die Frage stellen kann „Ist denn hier ein Schloss?“ (Kafka 2019, 5),<sup>39</sup> ist die Situation der Subjekte bei Adorno radikalisiert. Denn Adorno artikuliert die Unmöglichkeit der Subjekte, überhaupt diese Frage zu stellen; so sieht Adorno die Subjekte in dieser Hinsicht verstummt und also bereit, der von der Gesellschaft durchgeführten Platzzuteilung zu folgen. Dadurch führen die Subjekte reflexartig eine Naturalisierung ihres Weltbezugs durch, *obwohl* es dazu im Prinzip keine Notwendigkeit gäbe.

Der Begriff des Mythos spielt für Adorno eine zentrale Rolle, insbesondere in der *Dialektik der Aufklärung*.<sup>40</sup> Zum Verständnis der mythisch-gebundenen Haltung des Subjekts ist es nun erforderlich, den Begriff des Mythos' nicht in einem engen Sinn tatsächlich als einen Mythos zu verstehen; dieser würde von mythischen Sagen- oder Naturgestalten handeln, etwa von Odysseus. Hier ist dagegen ein weites Verständnis von Mythen notwendig. Dieses bezieht sich auf *Mystifizierungs*prozesse. In diesem Sinn kann gesagt werden, dass für Adorno die Macht des Mythos mit Odysseus als zentralem Beispiel für das sich Beherrschtfühlen von Naturgewalten nur ein Hinweis auf das gibt, was die Subjekte in der „verwalteten Welt“ an Mystifizierungsprozessen erleben. Mystifizierungsprozesse werden vor diesem Hintergrund als eine Form affektiv vermittelter Identifizierungsmacht gedeutet, in und durch die das Subjekt reflexartig eine mystifizierende Naturalisierung seines

39 Adorno bezieht sich auch selbst auf die Passage bei Kafka Adorno 2003 a, 257.

40 Einführend zum Verständnis von Mythen in der *Dialektik der Aufklärung*: Jaeggi 2006, 250ff.

Weltbezugs unternimmt. Die Formulierung mythisch-gebundene Haltung des Subjekts soll dies zum Ausdruck bringen.

Halten wir noch einmal aus dem Vorhergehenden fest, was überhaupt unter einer affektiv vermittelten Identifizierungsmacht zu verstehen ist. Affektiv vermittelte Identifizierungsmacht bedeutet, dass A, d. h. ein anderes Subjekt oder die symbolische Ordnung, auf ein Subjekt B so einwirkt, dass sich B reflexartig mit A identifiziert und dadurch B quasi-automatisch anders denkt, handelt, lebt und fühlt, als es ohne diese Einwirkung von A getan hätte. ‚Kognitiv‘ ist diese Macht, weil das Subjekt diese Einwirkung reflexartig auf einer kognitiven Ebene bewertet. In diesem Sinn haben wir es mit einem ‚Wissen, das Affekt ist‘, zu tun, um noch einmal die an Horkheimer und Adorno angelehnte Formulierung in Erinnerung zu rufen. Dabei ist der Komplex des Wissens, und damit die herrschende Ordnung, das eben bereits eingeführte A, der so auf das Subjekt B einwirkt, dass das Subjekt B reflexartig diese kognitiv als gültig oder ungültig und damit als positiv oder negativ bewertet. Entscheidend hierbei ist die Differenzierung zwischen Macht und Herrschaft. Die Identifizierungsmacht wirkt auf relativ freie Subjekte ein, die im Prinzip verschiedene Reaktionsmöglichkeiten haben.

Eine spezifische Form dieser affekttheoretisch gedeuteten Identifizierungsmacht wird nun mit dem Verständnis der mythisch-gebundenen Haltung skizziert. ‚Mythisch‘ bedeutet bei Adorno und Horkheimer, so wie sie es in der *Dialektik der Aufklärung* ausführen, eine vorrationale, in rituellen „Wiederholungen“ (Horkheimer und Adorno <sup>23</sup>2017, 18) eingeübte affektive Bereitschaft zur quasi-automatischen Identifizierung mit der „verwalteten Welt“. ‚Gebunden‘ verweist dabei auf die dieser Machtform zugrundeliegenden Bindungsverhältnisse. Statt das Potential zu haben sich von den Effekten der „verwalteten Welt“ lösen zu können, ist das Subjekt dagegen an die Effekte der „verwalteten Welt“ reflexartig ‚gebunden‘. Führen wir ‚mythisch‘ und ‚gebunden‘ zusammen, dann lässt sich sagen, dass das Subjekt, das eine mythisch-gebundene Haltung hat, durch rituelle „Wiederholungen“ an die Effekte der „verwalteten Welt“ quasi-automatisch gebunden ist. Die mythisch-gebundene Haltung hat nun den freiheitsvermindernden Effekt auf das Subjekt, dass es seine Bindungen an die „verwaltete Welt“ als „verewigt“ (ebd., 18) versteht und erfährt. Dadurch wird ihm sein Weltbezug zur Natur, obwohl dies in Wirklichkeit gewiss *nicht* der Fall ist. Das Subjekt hat jedoch keine Möglichkeiten, dies zu erkennen – zumindest an dieser Stelle. Denn es ist, um es weiter mit einer zentralen Formulierung von Horkheimer und Adorno zu sagen, im „mythischen Bann“. Dieser „Bann“ wirkt wie eine

„unsichtbare Macht“ (ebd., 16), die solche paradoxen Auswirkungen auf das Subjekt hat, dass es gar nicht richtig merkt, dass es in einem „mythischen Bann“ gefangen ist. Von dieser Perspektive können wir nun weiter sagen: Die Grundstruktur der Form der affektiv vermittelten Identifizierungsmacht, die wir bereits kennen, verändert sich in der mythisch-gebundenen Haltung des Subjekts wie folgt: Die Relata A und B bleiben gleich, aber die Form der Einwirkung zwischen A und B zeigt sich als verändert. Nun können wir sagen, dass A und B in einem reflexartig ausgelösten mythisch-rituellen Identifizierungsverhältnis zueinander stehen. B identifiziert sich also nicht nur einmal reflexartig mit A, sondern quasi-automatisch immer wieder. Dies hat zudem den Effekt, dass das Subjekt B seinen reflexartig rituell ausgelösten Weltbezug quasi-automatisch auf einer kognitiven Ebene als richtig bewertet. Dadurch hat es die Tendenz, ihn auf nicht-notwendige Weise zu mystifizieren und zu naturalisieren; dass dies nicht notwendig ist, sieht das Subjekt mit dieser Haltung jedoch nicht. Denn sein Weltbezug wird ihm relativ unbemerkt zu einem „mythische(n) Glaube(n)“ (ebd., 17). In und durch diesen „mythischen Glauben“ versteht und erfährt das Subjekt seinen Weltbezug als eine ewig feststehende Naturtatsache, und damit als einen Mythos. Damit wird das eigentlich mehr oder weniger freie Subjekt zu einem solchen Subjekt, das sich von vorgegebenen Mythen beherrscht fühlt.

Im Folgenden sollen Subjekte, die eine solche mythisch-gebundene Haltung entwickeln, auch als ideologisch bestimmt charakterisiert werden. Der Begriff der Ideologie spielt in den zeitgenössischen sozialphilosophischen Diskussionen eine Schlüsselrolle (Forst 2013, Geuss 2011, Jaeggi und Celikates 2017, Lepold 2021, Saar 2009). Grundsätzlich bezeichnet der Begriff der Ideologie ein Täuschungsverhältnis. In der klassischen, auf Georg Lukács zurückgehenden Lesart handelt es sich hierbei um eine Täuschung des Bewusstseins.<sup>41</sup> Ein ideologisch bestimmtes Subjekt ist damit als ein solches Subjekt definiert, das ein falsches Bewusstsein hat, im Unterschied zu einem ideologiekritischen Subjekt, das dementsprechend ein richtiges Bewusstsein hat. In der zeitgenössischen Weiterentwicklung der Kritischen Theorie wird dieses Verständnis von Ideologien kritisiert (vgl. Saar 2009). Anstatt die Frage nach einem vermeintlich richtigen oder falschen Bewusstsein des Subjekts zu stellen, wird dort vielmehr die Täuschung in der Produktion von den Bedingungen ausgemacht, in und durch die das Subjekt denkt, lebt und handelt. In dieser Tradition steht bereits die frühe Kritische Theo-

---

41 Der klassische Text dazu: Lukács <sup>10</sup>1988.

rie und insbesondere deren zentrale Vertreter Adorno und Horkheimer. Die hier entwickelte affekttheoretische Lektüre leistet einen Beitrag zu diesem letztgenannten Verständnis von Ideologie; es geht hier also darum, die durch die affektiv vermittelte Identifizierungsmacht verschleierte Produktionsbedingungen der Subjektwerdung aufzudecken. Im Folgenden wird die affektiv vermittelte Verschleierung der Produktion hinsichtlich der Dimensionen der Konstitution, der Relation und der Akkumulation analysiert. Akkumulation wird hier im Sinn von Karl Marx verwendet. Wenn bei Marx ‚Akkumulation‘ die Anhäufung von Kapital bezeichnet, geht es hier um die Ansammlung, Verhärtung und damit Vergrößerung von dem sozusagen sozialen Kapital, das sich in den ideologischen Strukturen manifestiert.<sup>42</sup>

Kommen wir nun zu der ersten Dimension der Konstitution: Die mythisch-gebundene, ideologische Haltung des Subjekts zu seinem Weltbezug zeigt sich *erstens* als die wiederholt, man könnte auch sagen rituell, eingeübte Mystifizierung der Konstitutionsbedingungen, in und durch die das Subjekt denkt, lebt und fühlt. Das bereits skizzierte Verständnis von ‚Wissen, das Affekt‘ ist, ebnet den entscheidenden Weg für diesen Mystifizierungsprozess. Ideologien sind dann die spezifische Form affektiv vermittelter Identifizierungsmacht, in und durch die das Subjekt B wiederholt quasi-automatisch eine mystifizierende Täuschung darüber hat, wie es sich in der Identifikation mit dem dominanten Wissen A *konstituiert*. Das dominante Wissen A beeinflusst B also nicht nur auf einer oberflächlichen Art und Weise, sondern greift so tief in dessen Subjektbildung ein, dass es zu dessen konstitutivem Bestandteil wird. Etwas salopp ausgedrückt könnte man auch sagen, dass das Wissen A ‚in Fleisch und Blut‘ von B übergeht – und zwar *ohne* dass B das tatsächlich bemerkt. Diese mystifizierende Täuschung bewirkt dabei, dass dem Subjekt B die geschichtliche Gewordenheit seiner Subjektkonstitution reflexartig verschleiert ist und bleibt. Es erlebt seine Selbstkonstitution so als eine Naturtatsache.

*Zweitens* zeigt sich die mythisch-gebundene, ideologische Haltung des Subjekts als durch einen relationalen Aspekt charakterisiert. Im Unterschied zum handlungstheoretischen Machtverständnis insbesondere von Max Weber, wonach Machtverhältnisse durch hierarchische Verhältnisse der Entscheidung von oben nach unten bestimmt sind, handelt es sich hier nun um

---

42 Pierre Bourdieu hat den Kapitalbegriff von Marx auf den Begriff des sozialen Kapitals ausgedehnt. Bourdieu 1982, 47. Zur Aktualität Bourdieus: Honneth <sup>4</sup>2013, 177ff.

nicht-hierarchische, ubiquitäre Ideologieverhältnisse, die überall sind. Der mystifizierende „Identitätszwang“ wird jemandem nicht von einer Person auferlegt, sondern er entsteht aus dem „identifizierenden Denken“. Bereits die Strukturen des Denkens motivieren das Subjekt, seinen Weltbezug quasi-automatisch auf den Mythos eines „Generalnenner[s]“ (Horkheimer und Adorno <sup>23</sup>2017, 139) der „verwalteten Welt“ zu bringen. Das Subjekt besitzt oder hat also für Adorno keine Intention zu Mystifizierungsprozessen, führt keine guten Gründe an, seinen Weltbezug im Denken, Leben und Handeln zu mystifizieren, sondern diese mythisch-gebundene, ideologische Haltung entsteht in und durch die quasi-automatisch ausgelöste Identifizierung mit allem in der „verwalteten Welt“, was ist, d. h. in und durch Dinge, Subjekte, Praktiken, Institutionen oder Ordnungen. Also *nicht* der spezifische Wille eines Akteurs bewirkt *situativ* die Mystifizierungsprozesse, wie es etwa noch nach dem klassischen handlungstheoretischen Verständnis im Sinn von Weber zu sehen wäre, sondern es geht hier um ein *strukturelles* Verständnis von Mystifizierungsprozessen und damit von Ideologien: So kann begreiflich werden, dass Mystifizierungsprozesse *in Relation* zwischen Subjekten, Dingen, Institutionen und Praktiken strukturell entstehen.

*Drittens* zeigt sich die mythisch-gebundene, ideologische Haltung des Subjekts als durch den Aspekt der Akkumulation bestimmt. ‚Akkumulation‘ soll hierbei beschreiben, dass sich Mystifizierungsprozesse strukturell so reproduzieren, dass sie größer werden und so die Effekte der affektiv vermittelten Identifizierungsmacht von A auf B verstärkt werden. ‚Akkumulation‘ ließe sich in dem Sinn auch als ‚Verkettung‘ übersetzen. Hierdurch wird signalisiert, dass es *nicht* um statische Mystifizierungsprozesse geht, sondern um *dynamische*. ‚Akkumulation‘ macht damit beschreibbar, dass die mythisch-gebundene, ideologische Haltung reflexartig zu einem Mehr an intellektueller Täuschung des Subjekts über sein Denken, Leben und Handeln führt. Je stärker hierbei der Grad der Akkumulation wird, desto mehr tendiert das Subjekt in Richtung der „autoritären Persönlichkeit“ (Adorno 2019), um es mit dem zentralen Begriff von Adorno zu sagen. Eine „autoritäre Persönlichkeit“ ist in diesem Sinn ein Subjekt mit der spezifisch ideologisch verzerrten Haltung, das eine so intensive affektive Bereitschaft hat, dass es sich quasi-automatisch *vollkommen* mit den vorherrschenden Wissensstrukturen identifiziert, sich wie von selbst *ganz* an sie anpasst und sie zugleich auch auf einer kognitiven Ebene reflexartig als *total* richtig bewertet.

## V Die mythen-lösende, aufklärerisch-ideologiekritische Haltung des Subjekts oder von der Denaturalisierung des Weltbezugs: Wider „den mythischen Bann“

Wie jetzt schon mehrfach betont, besitzt das Subjekt für Adorno ein doppeltes Potential: Es muss nicht notwendigerweise dem „mythischen Bann“ der „verwalteten Welt“ erliegen, sondern es besitzt *auch* die Fähigkeit, sich ihm durch eine Gegenmacht zu widersetzen. In dem Folgenden soll nun gezeigt werden, wie mittels des theoretischen Registers der politischen Ontologie die spezifische Gegenmacht der mythen-lösenden, aufklärerisch-ideologiekritischen Haltung theoretisch konzeptualisiert werden kann. Dessen Potential liegt darin, dass es plausibilisieren kann, dass dem Subjekt die bisher verschleierte Wirkungsweise der affektiv vermittelten Identifizierungsmacht in seiner mythisch-gebundenen, ideologischen Haltung transparent werden kann. Aufklärung soll so als eine Weise der *Entmystifizierung* und *Denaturalisierung* verstanden werden. Sie ermöglicht dem Subjekt die freiheits-*eröffnende* Perspektive, sich von seiner bisherigen mythisch-gebundenen, ideologischen Haltung *auch* *desidentifizieren* zu können. Dadurch kann ihm transparent werden, dass sein Weltbezug *keine* Naturtatsache ist, sondern auf Wirkungsverhältnissen beruht, die durch die affektiv vermittelte Identifizierungsmacht ausgelöst werden. Dadurch kann das Subjekt eine *entmystifizierte*, *denaturalisierte*, neue Sicht auf seinen Weltbezug entwickeln. Wie das konkret zu verstehen ist, soll im Folgenden skizziert werden.

Wenn hier von dem theoretischen Register einer politischen Ontologie gesprochen wird, dann geht es dabei um das spezifische Verständnis einer *schwachen* politischen Ontologie.<sup>43</sup> Mit dieser Wendung soll Adornos fundamentaler Kritik am traditionellen Verständnis von Ontologie Rechnung getragen werden. Denn gleich zu Beginn seiner Vorlesung *Ontologie und Dialektik* stellt Adorno die Grundfrage: Ontologie *oder* Dialektik?<sup>44</sup> Und retrospektiv ist es nicht schwer zu erkennen, auf welcher Seite sich der Autor verortet, der nur sechs Jahre später die *Negative Dialektik* schreiben wird. Adornos Kritik gilt hierbei allerdings nicht jeglichem Verständnis von Ontologie, sondern *nur* dem traditionellen Verständnis einer *Fundamentalontologie*, wie sie Heidegger entwickelt hat. An diesem Verständnis kritisiert Adorno dessen Geschichtsvergessenheit, nämlich die Postulierung

43 Das Verständnis einer ‚schwachen Ontologie‘ geht auf White 1997 zurück.

44 Adorno <sup>2</sup>2019, 9.

eines Seins, das eine „reine, absolute Objektivität“ (Adorno 2019, 126) zu beanspruchen sucht, scheinbar „unberührt von Geschichte“ (Adorno 2003 c, 418). Damit verkennt diese Ontologie jedoch ihre Geschichtlichkeit und also ihre Einbindung in gesellschaftliche Strukturen, will heißen ihren grundlegend vermittelten Charakter.

Seit rund 30 Jahren ist nun allerdings eine internationale Debatte um den Begriff der Ontologie aufgekommen, die ein Verständnis von Ontologie entwickelt hat, das *nicht* von Adornos Kritik getroffen wird. So geht es in diesen heutigen Debatten kaum mehr um das Verständnis einer Fundamentallontologie im Heidegger'schen Sinn, sondern im Zentrum dieser neuen Ansätze geht es um die kritische Analyse eines geschichtlich gewordenen Seins, und also gerade um den Punkt, den Adorno noch in Heideggers Verständnis von Ontologie vermisst hatte; zu diesem Feld haben vor allem Foucault, Sabine Hark und Martin Saar beigetragen.<sup>45</sup>

Das theoretische Register der schwachen politischen Ontologie bei Adorno ist nun enorm hilfreich, weil es die bisher verschleierte und also *ideologisch verzerrte Machtgeschichte* der Mystifizierungsprozesse in der Subjektbildung sichtbar machen kann. Damit leistet es einen Beitrag zur Methode der Ideologiekritik. Die Methode der Ideologiekritik gehört heute zu einer der wirkmächtigsten Kritikverfahren innerhalb der Sozialphilosophie (Forst 2013, Geuss 2011, Jaeggi und Celikates 2017, Lepold 2021, Saar 2009). Grundsätzlich hat Ideologiekritik die Aufgabe, die Geltungsmacht von denjenigen Ideen zu entschleiern, die eigentlich leblos, aber aufgrund herrschender Illusionen wirkmächtig sind. Ideologiekritik wird nun in dem Aufsatz in der Tradition der kritischen Methode der genealogischen Kritik gedeutet. Die kritische Methode der genealogischen Kritik geht in ihren Grundzügen auf Nietzsche zurück und wurde im 20. Jahrhundert von Foucault weiterentwickelt, der sich selbst auf Nietzsche gestützt hat.<sup>46</sup> Diese Nähe zwischen Ideologiekritik und genealogischer Kritik ist nun dahingehend aufschlussreich, weil genealogische Kritik die Gewordenheit der Subjekte in und durch vorgeformte Kontexte transparent machen kann; dadurch ermöglicht sie dem Subjekt, eine reflexive Einstellung zu seiner Situation und deren Gewordenheit sowie zur „verwalteten Welt“ als einer gewordenen zu gewinnen.

---

45 Foucault 2007, 171–90; Hark 2009, 22–35; Saar 2007; auch Marchart 2019; White 1997; jüngst ebenso Bianchi, under review.

46 Vgl. dazu insbesondere Saar 2007 und Bianchi, under review.

Damit kann das Subjekt eine selbstreflexive und also eine kritische Haltung gewinnen. Ideologiekritik ihrerseits, wie sie hier verstanden wird, kann dann die Gewordenheit der Subjekte als eine solche spezifizieren, die durch Mystifizierungsprozesse entstanden ist. Die ideologiekritische Haltung ermöglicht dem Subjekt dann, eine selbstreflexive Haltung zu seiner bisher mystifizierten Gewordenheit *in und durch* die „verwaltete Welt“ zu entwickeln. Das spezifische Verständnis von Ideologiekritik, um das es hier geht, kann dann entschleiern, dass das Subjekt aufgrund seiner affektiven Bereitschaft, sich quasi-reflexartig in und mit der „verwalteten Welt“ zu identifizieren, zu diesem oder jenem geworden ist. In diesem Sinn eröffnet es die freiheitsstiftende Perspektive, dem Subjekt Möglichkeiten der *Desidentifikation* mit der „verwalteten Welt“ verständlich und erfahrbar zu machen. Eine solche freiheitsstiftende Perspektive wird hier als mythen-lösende, aufklärerisch-ideologiekritische Haltung des Subjekts charakterisiert.

Wie eine solche mythen-lösende Haltung des Subjekts konkret entsteht, soll nun skizziert werden. Zunächst gilt es grundsätzlich zu klären, dass ‚mythen-lösend‘ nicht die Loslösung von mythischen Sagen oder Naturgestalten meint. ‚Mythen-lösend‘ hier wird bei Adorno weiter gefasst. Hier verweist es in einem weiten Sinn auf Entmystifizierungsprozesse, in und durch die sich das Subjekt von der bisherigen Macht der Mythen der „verwalteten Welt“ zu lösen versteht und erfährt. Dieses Subjekt kann dann ein Verständnis und eine Erfahrung dafür entwickeln, dass es nicht notwendig ist, unter dem „mythischen Bann“ der „verwalteten Welt“ zu stehen, sondern es *auch* die Möglichkeit gibt, *wider* den „mythischen Bann“ zu denken und zu leben. Wider den „mythischen Bann“ zu denken und zu leben kann es dann tun, wenn es die „anwachsende Kraft des Widerstands (...) gegen die Blindheit“ (Adorno <sup>3</sup>2019a, 222) bilden kann, wie Adorno schreibt. Die spezifische „Blindheit“, mit der wir es hier zu tun haben, bezieht sich auf die Blindheit des Subjekts gegen die affektiv vermittelten Machtprozesse in der Mythenbildung. Diese „Blindheit“ wird zum Problem, weil das Subjekt damit seinen Weltbezug naturalisiert und daher mystifiziert. Das theoretische Register der schwachen politischen Ontologie kann nun theoretisch konzeptualisieren, dass das Subjekt auch eine mythen-lösende Haltung entwickeln kann. In und durch diese mythen-lösende Haltung gewinnt es ein Verständnis für die bisher verschleierte affektiv vermittelte Identifizierungsmacht in den Mystifizierungsprozessen. Sein Weltbezug, der ihm dadurch bisher als eine ewig feststehende Naturtatsache erschien, kann ihm nun als eine Machtgeschichte verstehbar werden, die verändert werden kann.



An dieser Stelle kann nun das Potential des theoretischen Registers der schwachen politischen Ontologie weiter spezifiziert werden. Denn erst mittels dieses Registers kann die bisher verdeckte affektiv vermittelte Machtgeschichte der Identifizierungsprozesse in den Naturalisierungsprozessen konzeptualisiert werden. Entsprechend der bisherigen Ausführungen wird die affektiv vermittelte Identifizierungsmacht hierbei als Ensemble reflexartig ausgelöster Wirkungsverhältnisse verstanden, in und durch die sich das Subjekt quasi-automatisch mit der „verwalteten Welt“ identifiziert. Naturalisierungsprozesse zeigen sich dabei als diejenigen affektiv vermittelten Machtprozesse, die den Anschein von Herrschaftsverhältnissen haben, *obwohl* sie das jedoch tatsächlich nicht sind. Das Subjekt hat allerdings das Gefühl, es mit Herrschaftsverhältnissen zu tun zu haben, weil ihm die reflexartig ausgelösten Wirkungsverhältnisse nicht transparent sind; es ist sozusagen blind für diese, um noch einmal auf Adornos Begriff der „Blindheit“ zurückzukommen. Aufgrund dieser „Blindheit“ erscheint dem Subjekt das eigene Leben als eine ewig feststehende Naturtatsache, die keine Veränderungspotentiale zu haben scheint. Weiter übersetzt in die Sprache der Wirkungsverhältnisse haben wir es hierbei mit *geschlossenen* Wirkungsverhältnissen zu tun. Öffnungen für neue Identifizierungsmöglichkeiten für ein potentiell Anders-handeln sind ausgeschlossen. Um noch einmal auf das Wirkungsgeschehen mit den Parametern A und B zurückzukommen, können wir die folgende Präzisierung vornehmen: Auf das Subjekt B wirkt A, d. h. die symbolische Ordnung oder ein anderes Subjekt, so ein, dass das Subjekt B reflexartig sich an A bindet und diese Bindung quasi-automatisch kognitiv bewertet. Diese reflexartige Bindung von Subjekt B an A bewirkt eine Naturalisierung des Bezugs des Subjekts B auf A. Der Bezug auf A wird für B so zum Mythos. Das theoretische Register der schwachen politischen Ontologie gibt uns nun das erforderliche theoretische Werkzeug an die Hand, mittels dessen wir beschreiben können, dass dem Subjekt B die bisher naturalisierten Wirkungsverhältnisse transparent werden können und es sich also von dem Mythos der Bezugnahme lösen kann. Das Subjekt sieht so also, dass es sich von der übermächtigen Identifikation mit A auch lösen kann. Das entscheidende ist nun, dass dieser Ablösungsprozess von den Mythosierungs- und Naturalisierungsprozessen bis in die Subjektbildung hineinreicht. Das Subjekt löst sich also nicht nur an der Oberfläche seiner Handlungen von den Mythen ab, sondern in der Tiefe und dies heißt an dem Ort der Produktion der mythisch-gebundenen Haltung. Dieser Ort, wie wir in den vorhergehenden Abschnitten gesehen haben, ist die affektive Bereitschaft des Subjekts, sich

reflexartig mit der „verwalteten Welt“ zu identifizieren. Dies bedeutet, das Subjekt kann die Einsicht gewinnen, dass seine bisherige Identifizierung mit den Mystifizierungen durch den Wissens-Affekt-Komplex ausgelöst wurde. Diese Einsicht, so kann bei Adorno gesagt werden, wirkt mythen-lösend. Sie verspricht, dass das Subjekt, Platz für das „Nichtbegriffliche im Begriff“ (ND, 23) und damit für das „Nichtidentische“ gewinnen kann. So kann ein Raum für all das „[U]nreglementierte“ (ebd., 42) eröffnet werden, was innerhalb der mystifizierenden „Identitätszwänge“ der bisherigen Wissensordnung mit ihren Kategorisierungen und Schemata ausgeschlossen war.

‚Mythen-lösend‘ wirkt sich hierbei auf drei Ebenen aus: Es geht *erstens* um die Ebene der Konstitution, *zweitens* um die der Relation und *drittens* um die der Akkumulation. Diese Ebenen entsprechen den drei Ebenen der Produktion von Mythen durch die mythisch-gebundene, ideologische Haltung des Subjekts, wie sie in dem vorherigen Abschnitt skizziert wurden. ‚Mythen-lösen‘ auf der Ebene der Konstitution bedeutet die Desidentifikation mit den bisherigen Konstitutionsbedingungen der „verwalteten Welt“. Dadurch kann das Subjekt auch auf seine eigene Konstitution eine neue Sicht gewinnen. Denn das Subjekt kann nun verstehen und erfahren, dass die Mächte der „verwalteten Welt“ seine reflexartige Identifikation mit diesen Mächten konstituiert haben. Das ‚Lösen der Relation‘ ist mit dem ‚Lösen der Konstitution‘ eng verbunden. ‚Lösen der Relation‘ heißt nun, dass das Subjekt verstehen und erfahren kann, dass es einerseits zwar überall mit reflexartig eingespielten, mystifizierenden „Identitätszwängen“ konfrontiert ist, die seine Subjektbildung konstituieren; *andererseits* muss dieser Umstand es aber gar nicht erschrecken, weil es ein Verständnis und eine Erfahrung für die *potentielle Beweglichkeit* der Relation gewinnen kann. Damit kann es wahrnehmen, dass die Einwirkungen, die wie von allein von überall auf seine Subjektbildung eintreffen, insofern nicht schlimm sein müssen, weil es sich *potentiell auch* anders zu diesen Einwirkungen verhalten kann. Das ‚Lösen der Akkumulation‘ spezifiziert weiter, dass das Subjekt eine neue Sicht auf seinen Bezug zur „verwalteten Welt“ entwickeln kann, indem es sich der dynamischen Verkettung von Mythenbildungsprozessen bewusst werden kann. ‚Lösen der Akkumulation‘ bezeichnet in diesem Sinn eine *Entkettungsdynamik* in der Bildung von Mythen. Das Subjekt mit dieser sensibilisierten Sicht kann so verstehen und erfahren, dass es nicht mit einem statischen Problem der Mythenbildung konfrontiert ist, sondern mit einem dynamischen. Sich von Mythen zu lösen versuchen, kann demnach nur dann gelingen, wenn das Subjekt diesen Lösungsvorgang nicht nur ein-

mal unternimmt, sondern stets von Neuem der Quelle der Mythenbildung das Wasser abzuschöpfen sucht.

In den bisherigen Ausführungen wurde bereits gesagt, dass die freiheitseröffnende Perspektive etwa mit zentralen Formulierungen „Eingedenken der Natur“ und „die sich ihrer selbst mächtige[n] (...) Aufklärung“ verbunden ist; dies gilt es nun genauer zu klären. Vor dem Hintergrund des Verständnisses der mythen-lösenden, aufklärerisch-ideologiekritischen Haltung des Subjekts zur „verwalteten Welt“ können wir nun sagen, dass es hierbei um das spezifische „Eingedenken“ und Erinnern an die bisher verdeckte Machtgeschichte der Mythenbildung geht. So kann das Subjekt wahrnehmen lernen, dass die bisher zu umstandslos mystifizierende Zurichtung des Nichtbegrifflichen im Begriff nicht natürlich ist, sondern auf affektiv vermittelten Wirkungsverhältnissen beruht, die durch die bisher dominanten begrifflichen Konstellationen quasi-automatisch verdeckt wurden. Dadurch wurde deren potentielle Beweglichkeit reflexartig unsichtbar gemacht. Aus dem Vorherigen wird dabei klar, dass Adorno die Formulierung des Nichtbegrifflichen im Begriff nicht nur auf den tatsächlichen Begriff bezieht, sondern auf das Denken und Leben der Subjekte überhaupt. Verbinden wir die Formulierung „Eingedenken der Natur“ mit der zweiten Formulierung „die sich ihrer selbst mächtige[n] (...) Aufklärung“, dann können wir nun sagen, dass die mythen-lösende, aufklärerisch-ideologiekritische Haltung des Subjekts in dem Sinn zur Selbstermächtigung des Subjekts beiträgt, indem sie nicht reflexartig von den dominanten Mythenbildungen beherrscht wird. Vielmehr ermächtigt sie das Subjekt, zu einem „unversöhnliche[n] Denken“ (Adorno 2003b, 31) fähig zu werden, wie es an zentraler Stelle in der *Negativen Dialektik* heißt. Und auch hier umfasst das „unversöhnliche Denken“ für Adorno wieder auch ein unversöhnliches Leben, Erfahren und Fühlen. Die Unversöhnlichkeit zeichnet sich darin aus, dass das Subjekt die Spannung zwischen seinem Leben und dem „mythischen Bann“ der Ordnungsmächte der „verwalteten Welt“ aushalten kann und somit nicht relativ unbemerkt eine freiheitsverhindernde Synthese, oder Einheit, eingeht, die aufgrund der einseitigen Versöhnung nicht stimmig ist, und das heißt die einseitig in Richtung der freiheitsvermindernden Situation des Subjekts kippen würde.

## VI Zusammenfassung

In dem Aufsatz wurde die Frage behandelt, warum Subjekte in Adornos Verständnis quasi-automatisch denjenigen Platz in der Gesellschaft relativ bereitwillig einnehmen, der ihnen von der „verwalteten Welt“ zugewiesen wird. Zur angemessenen Beantwortung der Frage wurde eine bisher eher wenig beachtete affekttheoretische Lektüre bei Adorno entwickelt. Die affekttheoretische Lesart ermöglichte, die Frage zu beantworten, indem sie das Verständnis einer affektiv vermittelten Identifizierungsmacht konzeptualisierbar macht; mit deren Hilfe konnte die Doppelsituation der Subjekte in der „verwalteten Welt“ aufgezeigt werden: So konnte verständlich werden, dass die Subjekte *einerseits* eine affektive Bereitschaft haben, sich mit den Mächten der „verwalteten Welt“ zu identifizieren; zugleich konnte auch verständlich werden, dass die Subjekte *andererseits* auch die affektive Bereitschaft entwickeln können, sich potentiell auch von ihrer bisherigen Identifizierung mit der „verwalteten Welt“ zu *desidentifizieren*.

Diese Antwort wurde in vier Schritten entwickelt. Zunächst galt es, den machttheoretischen Zugang zum Verständnis von Affekten in seinen theoretischen Grundlagen mit den dafür wesentlichen Bezügen auf Spinoza und Freud zu skizzieren. Dieser Schritt ermöglichte, Affekte als die Form von Macht zu verstehen, in und durch die A, d. h. ein Subjekt oder die symbolische Ordnung, quasi-automatisch auf ein Subjekt B so einwirkt, dass das Subjekt B reflexartig anders denkt, lebt und handelt, als es ohne diese Machteinwirkung getan hätte. Diese Machtform wurde auch als durch rationale Aspekte ausgezeichnet gedeutet, weil das Subjekt diese Einwirkung zugleich relativ unbewusst kognitiv bewertet, entweder quasi-automatisch als gut oder als schlecht. Die affekttheoretische Lektüre bei Adorno wurde in diese Tradition gestellt. Das Verständnis von Affekten wurde bei Adorno so als die affektiv vermittelte Identifizierungsmacht herausgearbeitet. Hierbei ging es darum, Affekte durch die Formulierung ‚Wissen, das Affekt ist‘ zu beschreiben. Diese Formulierung erlaubte es, die Identifizierungsmechanismen sichtbar zu machen, die in dem affektiv vermittelten Machtverständnis am Werk sind. Dadurch konnte plausibilisiert werden, dass sich das Subjekt relativ bereitwillig zunächst mit den vorgegebenen Wissensordnungen, die in einer bestimmten Gesellschaft vorhanden sind, identifiziert. Dieser Identifizierungsprozess zeigte sich bei Adorno als Teil der Subjektbildung. Dadurch wurde theoretisch konzeptualisiert, dass das Subjekt zu einem solchen Subjekt in und durch die „verwaltete Welt“ wird, das eine affektive Bereitschaft zur Identifizierung mit eben dieser „verwalteten Welt“ besitzt. Die

affekttheoretische Lektüre bei Adorno ermöglichte sodann eine *Doppel*perspektive auf die Situation des Subjekts in der „verwalteten Welt“. *Erstens* zeigt sich die Situation des Subjekts als *vorgeprägt* durch die affektiv vermittelte Identifizierungsmacht, in und durch die sich das Subjekt relativ von sich mit der vorgegebenen Wissensordnung identifiziert. Diese Sicht wurde als die *freiheitsvermindernde* Perspektive charakterisiert. Sie wurde durch die mythisch-gebundene, ideologische Haltung des Subjekts an eben diese Wissensordnung spezifiziert, in und durch die das Subjekt seinen Bezug auf diese Wissensordnung naturalisiert und dadurch quasi-automatisch als einen Mythos versteht. Ein solches Subjekt wurde als unter „dem mythischen Bann“ der Wissensordnung beschrieben. *Zweitens* wurde die Situation des Subjekts dadurch skizziert, dass das Subjekt sich *auch* von seiner bisherigen Identifizierung an die vorgegebene Wissensordnung *desidentifizieren* kann. Diese Perspektive wurde als die *freiheitseröffnende* Seite der *Doppelsituation* des Subjekts charakterisiert. Sie wurde als geprägt durch die mythen-lösende, aufklärerisch-ideologiekritische Haltung beschrieben. Dadurch ließ sich konzeptualisieren, dass das Subjekt durch diese Haltung begreifen und erfahren kann, dass es nicht notwendig ist, die bisherige Identifizierung mit der Wissensordnung reflexartig zu naturalisieren. Dadurch konnte gezeigt werden, dass das Subjekt neue Perspektiven auf seine Identifizierungsmöglichkeiten in und mit der „verwalteten Welt“ gewinnen kann. Und dies heißt, wie beschrieben wurde, dass es auch ‚wider den Bann‘ der „verwalteten Welt“ denken, leben und handeln kann.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. 2018. „Die Aktualität der Philosophie.“ In *Philosophische Frühschriften. Gesammelte Schriften*, Bd. 1, 325–44. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2. Auflage. [1931]
- Adorno, Theodor W. 1995. *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [1950]
- Adorno, Theodor W. 2003. *Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [1955] Zitiert als 2003 a
- Adorno, Theodor W. 2019. „Die menschliche Gesellschaft heute.“ In *Vorträge 1949–1968*. Nachgelassene Schriften, Abt. V, Bd. 1, 189–222. Berlin: Suhrkamp. [1957] Zitiert als 2019a
- Adorno, Theodor W., Max Horkheimer und Eugen Kogon. 1989. „Die verwaltete Welt oder: Die Krisis des Individuums.“ In *Max Horkheimer. Gesammelte Schriften*, Bd. 13: Nachgelassene Schriften 1949–1972, 121–42. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [1959]

- Adorno, Theodor W. 2019. „Die autoritäre Persönlichkeit.“ In *Vorträge 1949–1968*. Nachgelassene Schriften, Abt. V, Bd. 1, 239–64. Berlin: Suhrkamp. [1960] Zitiert als 2019b
- Adorno, Theodor W. 2019. *Ontologie und Dialektik*. Berlin: Suhrkamp, 2. Auflage. [1960/61]
- Adorno, Theodor W. 2003. *Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [1964] Zitiert als 2003 c
- Adorno, Theodor W. 2017. *Vorlesung über Negative Dialektik. Fragmente zur Vorlesung*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 4. Auflage. [1965/66]
- Adorno, Theodor W. 2003. *Negative Dialektik*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [1966] Zitiert als 2003 b
- Adorno, Theodor W. 1972. „Freudian Theory and Fascist Propaganda.“ In *Gesammelte Schriften*. Bd. 8, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 408–33. Zitiert als 1972a
- Adorno, Theodor W. 1972. „Beitrag zur Ideologienlehre.“ In *Gesammelte Schriften*. Bd. 8, 457–77. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. Zitiert als 1972b
- Adorno, Theodor W. 2019. *Ästhetische Theorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 21. Auflage. [1973]
- Andermann, Kerstin. 2020. *Die Macht der Affekte. Spinozas Theorie immanenter Individuation*, Hamburg: Meiner.
- Bianchi, Sarah. o.A. *An Aesthetic Critique of Digital Enhancement. Government of the Self and Desire*, under review (second book manuscript).
- Bourdieu, Pierre. 1982. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [1979]
- Colligs, Alexandra. 2021. *Identität und Befreiung. Subjektkritik nach Adorno und Butler*, Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Deleuze, Gilles. 1988. *Spinoza – Praktische Philosophie*. [1981]
- Foucault, Michel. 2007. „Was ist Aufklärung?.“ In *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*, mit einem Nachwort von Martin Saar, hg. v. Daniel Defert und François Ewald, 171–90, Frankfurt: Suhrkamp. [1984]
- Forst, Rainer. 2013. „Gerechtigkeit nach Marx.“ In *Nach Marx. Philosophie, Kritik, Praxis*, hg. v. Rahel Jaeggi und Daniel Loick, 107–121. Berlin: Suhrkamp.
- Forst, Rainer. 2007. *Das Recht auf Rechtfertigung. Elemente einer konstruktivistischen Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Forst, Rainer. 2003. *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fóti, Véronique M. 1982. „Thought, Affect, Drive, and Pathogenesis in Spinoza and Freud.“ *History of European Ideas* 3, Nr. 2: 221–36.
- Freud, Sigmund. 1972. *Gesammelte Werke*. Bd. 5: 1904–1905, Frankfurt: S. Fischer, 5. Auflage. [1942]

- Freud, Sigmund. 2015. *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. Hamburg: Nikol, 5. Auflage. [1921]
- Geuss, Raymond. 2011. *Kritik der politischen Philosophie. Eine Streitschrift*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Habermas, Jürgen. 1968. *Technik und Wissenschaft als „Ideologie“*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hark, Sabine. 2009. „Was ist und wozu Kritik? Über Möglichkeiten und Grenzen feministischer Kritik heute.“ *Feministische Studien* 27, Nr. 1: 22–35.
- Honneth, Axel. 2013. *Die zerrissene Welt des Sozialen. Sozialphilosophische Aufsätze*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 4. Auflage.
- Honneth, Axel und Christoph Menke 2006. „Zur Einführung.“ In *Theodor W. Adorno. Negative Dialektik*, hg. v. dens., 1–10. Berlin: Akademie Verlag.
- Honneth, Axel. 2004. „Anerkennung als Ideologie.“ *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 1, Nr. 1: 51–70.
- Honneth, Axel. 1989. *Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno. 2017. *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a. M.: S. Fischer, 23. Auflage. [1944]
- Jaeggi, Rahel und Robin Celikates. 2017. *Sozialphilosophie. Eine Einführung*, München: Beck.
- Jaeggi, Rahel. 2006. „Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente.“ In *Schlüsseltexte der Kritischen Theorie*, hg. v. Axel Honneth, 249–53. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kafka, Franz. 2001. *Der Prozess und ausgewählte Parabeln*. Paderborn: Schöningh. [1925]
- Kafka, Franz. 2019. *Das Schloss*. Berlin: Lunata. [1922]
- King, Vera. 2021. „Autoritarismus als Regression.“ *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 18, Nr. 1: 87–102.
- Lacan, Jacques. 1977. „The Mirror Stage as Formative of the I as Revealed in Psychoanalytic Experience.“ In *Écrits. A Selection*, 505–09, New York: Tavistock Publications. [1949]
- Lepold, Kristina. 2021. *Ambivalente Anerkennung*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Lukács, Georg. 1988. *Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über marxistische Dialektik*, Darmstadt: Luchterhand, 10. Auflage. [1923]
- Marchart, Oliver. 2019. *Thinking Antagonism. Political Ontology after Laclau*, Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Marcuse, Herbert. 2004. *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*, München: dtv. [1964]

- Massumi, Brian. 2010. *Ontomacht. Kunst, Affekt und das Ereignis des Politischen*, Berlin: Merve.
- Massumi, Brian. 1995. „The Autonomy of Affect.“ In *Cultural Critique* 31: 83–109.
- Moreau, Pierre-François. 2018. „Adorno und Horkheimer als Spinoza-Leser.“ In *Aufklärungs-Kritik und Aufklärungs-Mythen*, hg. v. Sonja Lavaert und Winfried Schröder, 113–122. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Newmark, Catherine. 2008. *Passion – Affekt – Gefühl. Philosophische Theorien der Emotionen zwischen Aristoteles und Kant*, Hamburg: Meiner.
- Nietzsche, Friedrich. 2009. *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift*, hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München: dtv, 10. Auflage.
- Nussbaum, Martha. 2016. *Politische Emotionen. Warum Liebe für Gerechtigkeit wichtig ist*, Berlin: Suhrkamp.
- Perler, Dominik. 2011. *Transformationen der Gefühle. Philosophische Emotionstheorie 1270–1670*, Frankfurt: S. Fischer.
- Saar, Martin. 2019. „Critical Theory and Poststructuralism.“ In *The Routledge Companion to the Frankfurt School*, hg. v. Peter E. Gordon, Espen Hammer und Axel Honneth, 323–35. New York/London: Routledge.
- Saar, Martin. 2013. „Analytik der Subjektivierung. Umrisse eines Theorieprogramms.“ In *Techniken der Subjektivierung*, hg. v. Norbert Ricken, Andreas Gelhard und Thomas Alkemeyer, 15–27. Paderborn: Fink.
- Saar, Martin. 2013. *Die Immanenz der Macht. Politische Theorie nach Spinoza*, Berlin: Suhrkamp.
- Saar, Martin. 2009. „Ideologie.“ In *Habermas-Handbuch*, hg. v. Hauke Brunkhorst, Regina Kreide und Christina Lafort, 323–24. Stuttgart: Metzler.
- Saar, Martin. 2007. *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*, Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Sedgwick, Eve und Adam Franck. 1995. „Shame in the Cybernetic Fold: Reading Silvan Tomkins.“ *Critical Inquiry* 21, Nr. 2: 496–522.
- Seigworth, Gregory J. und Melissa Gregg. 2010. „An Inventory of Shimmers.“ In *The Affect Theory Reader*, hg. v. dens., 1–28. Durham/London: Duke University Press.
- Söllner, Alfons. 1983. „Angst und Politik. Zur Aktualität Adornos im Spannungsfeld von Politikwissenschaft und Sozialpsychologie.“ In *Adorno-Konferenz 1983*, hg. v. Ludwig von Friedeburg und Jürgen Habermas, 338–50. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Spinoza. 2015. *Ethik in geometrischer Ordnung dargestellt*. Hamburg: Meiner, 4. Auflage. [1677]
- Tomkins, Silvan S. 1962. *Affect, Imagery, Consciousness*, New York: Springer.



- 
- Wellmer, Albrecht. 1983. „Wahrheit, Schein, Versöhnung. Adornos ästhetische Rettung der Modernität.“ In *Adorno-Konferenz 1983*, hg. v. Ludwig von Friedeburg und Jürgen Habermas, 138–76. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- White, Stephen K. 1997. „Weak Ontology and Political Liberal Reflection.“ *Political Theory* 25, Nr. 4: 502–23.
- Wurmser, Léon. 1993. *Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten*, London/New York: Springer.
- Žižek, Slavoj. 1999. *The Ticklish Subject. The Absent Center of Political Ontology*, London: Verso.

